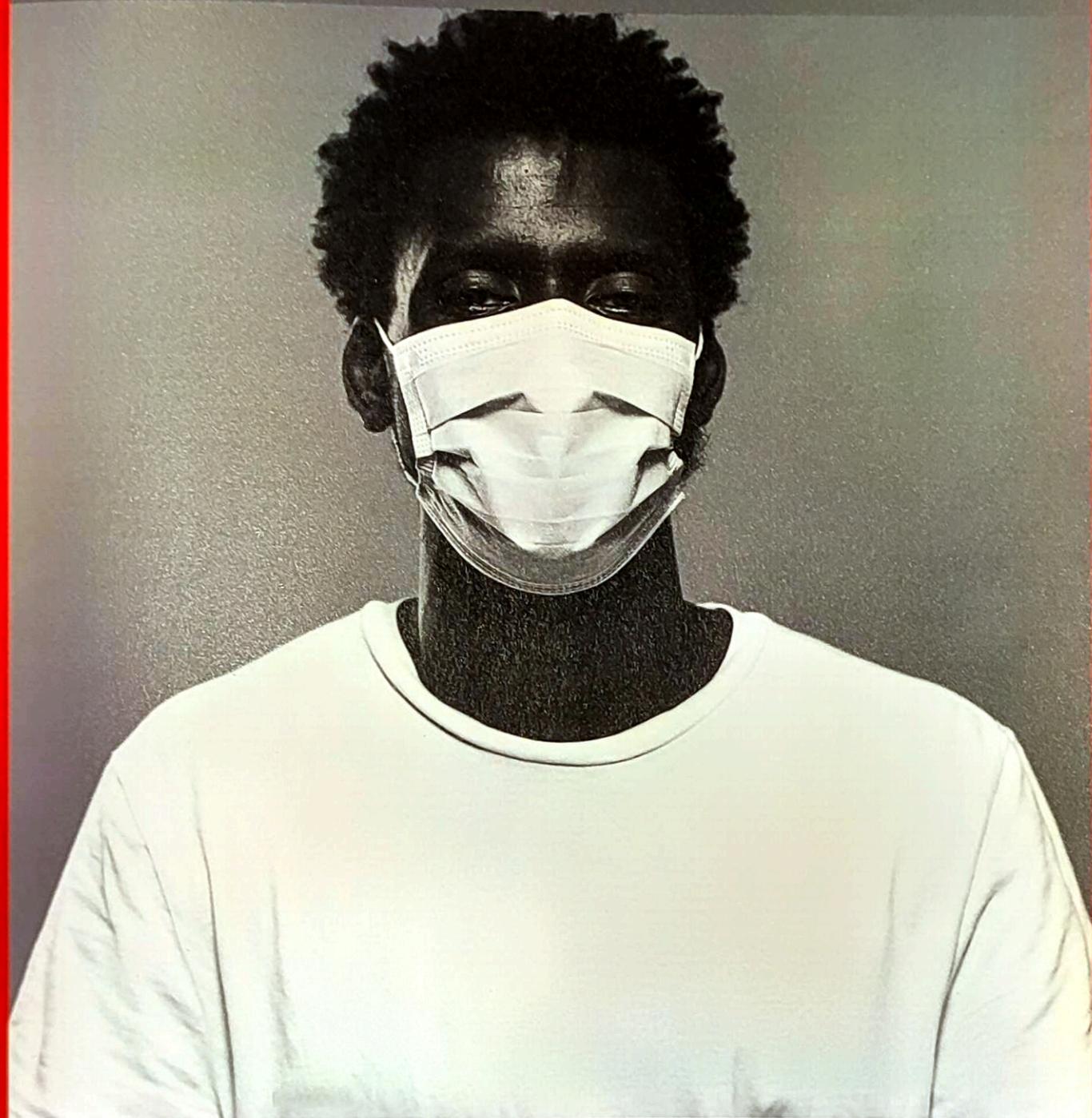


ULTIMATUM

86



KRISE KRIEG FRIEDEN

Liebe Leser:innen

Die Übernahme Afghanistans durch die Taliban, die Annahme der Ehe für alle in der Schweiz, das vorläufige Ende der COVID-19-Pandemie und nicht zuletzt der Krieg in der Ukraine: durchschnaufen. Es ist viel passiert seit dem Sommer 2021, als die letzte Ausgabe des Ultimatums in den Händen der Schüler:innenschaft lag. Die Welt, in der wir leben ist unheimlich geschichtsträchtig.

Die aktuelle Ausgabe wurde erarbeitet, als der Ukrainekrieg seinen Anfang nahm. Fragen, wie man mit der Hilflosigkeit angesichts eines Krieges umgehen kann, was Frieden ist, wie er aussehen könnte und wie man ihn ausleben kann, beschäftigten uns damals fest. In der vorliegenden Ausgabe, die sich um Krieg, Frieden, Krisen und die Nachrichten darüber dreht, widmen wir uns genau diesen Fragen.

Nicht nur die Welt war turbulent, sondern auch die Redaktion beim Ultimatum. Kommen normalerweise zwei Ausgaben pro Schuljahr raus, muss man sich in diesem mit einer zufriedenstellen. Wegen einiger personeller und administrativer Probleme konnte die Winterausgabe leider nicht erscheinen. Dafür entschuldigen wir uns!

Nun wünsche ich Dir eine Lektüre, die dich hoffentlich zum Nachdenken anregt! Und wenn Du dir am Ende dieses Heftes denkst, du würdest gern auch beim Ultimatum mitmachen, scheue dich nicht und meld Dich bei mir per Mail oder schicke uns eine Nachricht auf Instagram!

Shalom, Thuraya Abbass



Florina Bünter, 1aUG	3	"Der Satz, dass die Sensation von heute die Banalität von morgen ist, war gestern schon trivial"
Yasmin DiPane 1aUG	4	Diagnose Hoffnungslosigkeit
Nadine Schönsee, 2bUG	5	"Es gibt keinen Grund, der einen Krieg rechtfertigen würde"
Alessia Galli, 1aLIM	7	Gedicht: Der Eindruck schreibt die Friedlichkeit
Klara Tschachtli, 1kWG		Corona Rückblick
Julia Neiser, 1kWG	8	Krieg im Klassenzimmer: Eine Reflexion
Elina Marjetic, 2mS	9	Frieden beginnt bei uns
Sarah Chhibec, 2pIG	10	Friedensszenarien
Thomas Braun, 3aLM	11	Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!
Roya Nouroozian, 4aLM	15	Zensur in den Social Media in der Corona-Zeit
Noemi Carlucci, 4nG	17	Die Kanti im Krieg
Redaktion: Thuraya Abbass, 2aLM	19	Der Kanti geht das Licht aus - Klimaschutz am Burggraben
Lay-Out: Nadine Schönsee, 2bUG	20	Ein Appell für mehr Optimismus
Isabela Santamaria Jimenez, 2cNP	22	Lehrer:innensprüche
Betreuung: Christoph Albrecht		



«Der Satz, dass die Sensation von heute die Banalität von morgen ist, war gestern schon trivial*.»

Das sagte einst Ulrich Erckenbrecht, ein deutscher Schriftsteller, Philosoph und Privatgelehrter. Für diesen Artikel müssen von dem Zitat eigentlich nur einige Wörter ausgetauscht und die Grammatik angepasst werden, et voilà, schon habe ich, was ich wollte. Etwas Klares, etwas Interessantes, etwas Verständliches, etwas Anderes und dennoch genau das Gleiche: «Was nicht schlimm genug ist, um unsere Aufmerksamkeit zu verdienen, wird von der nächstbesten Tragödie in die Vergessenheit versenkt werden.» Der tragische Hintergrund dieses Berichtes ist uns mehr als geläufig: Es geht um den Ukrainekrieg. Warum interessiert er uns so anhaltend? So viel mehr als der Klimawandel, der Krieg in Syrien, Corona oder die Unterdrückung einzelner Gesellschaftsgruppen überall auf der Welt? Das alles sind Themen, die gleich wichtig, gleich aktuell und gleich schnell zu übergehen sind. Wir Menschen sind, mit Verlaub, sensationsgeil, mit dem Motto: Was nicht passt, wird passend gemacht. Der Krieg in der Ukraine interessiert uns nicht nur so extrem, weil es ein Krieg in Europa, unserem Kontinent, ist und gleich um die Ecke passiert, sondern auch, weil es eine Sensation ist, nach der sich unsere nach Unterhaltung und Ablenkung aller Art trachtenden Gemüter schon lange sehnten. Ich möchte hier niemanden kritisieren oder jemandem etwas vorwerfen, gewiss nicht! Ich möchte das aufschreiben, was so offensichtlich ist und sich doch niemand laut auszusprechen getraut, weil man dann zugeben müsste, wie grausam und moralisch inkorrekt das Denk- und Handlungsmuster des gegenwärtigen westlichen Homo Sapiens ist. Machen wir ein Selbstexperiment: Versuche dich an das letzte Mal zu erinnern, als du im Unterricht oder in den traditionellen Medien, wie zum Beispiel dem Radio, etwas über Corona oder den Klimawandel gelernt oder mitbekommen hast und du wirklich konzentriert und interessiert aufgepasst und nicht einfach nur mit einem Ohr zugehört hast. Wann war das? Wann aber war das letzte Mal, als du einen Artikel über den Krieg in der Ukraine gelesen oder den Krieg im Unterricht behandelt hast und du wirklich bei der Sache warst? Es ist schon komisch. Alles gleich bedeutsame Themen und doch widmen wir nicht allen die gleiche Aufmerksamkeit. Doch warum ist das so? Warum kann man uns Menschen so einfach von einem Thema

zum nächsten, in diesem Fall dem Ukrainekrieg, ziehen? Ganz einfach, es ist die einzige Krise, die 'neu' ist. Wir bekommen einen neuen Artikel in den Zeitungen geboten, das Thema ist aktuell und schlimm und jeder berichtet darüber. Corona wurde fast gänzlich vergessen, sobald die Zeitung den Ukrainekrieg zum ersten Mal als Thema brachte. Auch an Corona starben in Europa Hunderttausende Menschen und es sterben immer noch viele daran. Trotzdem interessieren wir uns nicht mehr so sehr dafür wie am Anfang der Pandemie. Damals stürzten wir uns förmlich auf neue Informationen, die unseren Freundeskreis, unsere Familie oder uns selbst direkt betrafen und blendeten dabei die vorherige Krise komplett aus. Klimawandel war 'egal', Krieg in Syrien 'egal'. Nun ist Corona 'egal', denn der Krieg in der Ukraine ist nun die neue 'Sensation', die alles andere in ihren Schatten stellt. Kommen wir zu einem anderen Beispiel: «Nichts verwelkt so schnell wie eine Sensation.» Ein schönes Zitat des Österreichers Peter Cerwenka, denn woran denkt man als Erstes beim Wort «verwelken»? An eine Blume natürlich. Und egal, wie viele Blumen auf einer Wiese stehen, duftend, blühend und alle gleich prächtig, es wird immer die schönste als erste gepflückt werden. Die schönste. Auf die Sensationen übertragen würde das heißen, dass, egal, wie viele Sensationen einem zur Auswahl stehen, man immer die neueste herauspicken würde. Diejenige, von der man sich am meisten verspricht. Genau das gleiche Prinzip versteckt sich auch hinter den ganzen Zeitungen und allgemein hinter allen traditionellen Medien. Sie wollen immer höhere Zuhörer- oder Leserquoten, und das gelingt ihnen nur, indem sie die Menschen 'unterhalten'. Egal wie oder womit. Egal wie grausam und schrecklich die Sensation auch sein mag, je fesselnder sie ist, desto länger wird man ihr Aufmerksamkeit schenken. Genau so, wie wir den Blumenstrauß nur deshalb wässern, weil wir nicht wollen, dass die schönste und prachtvollste Blume verwelkt.

*trivial: alltäglich, belanglos

Nadine Schönsee, 2bUG

Diagnose Hoffnungslosigkeit

Die Umwelt wird immer mehr verseucht, die Gesellschaft toxischer und der Leistungsdruck immer höher. Es gibt viele Themen, die dringend behandelt werden müssen, und Probleme, für die eine Lösung gefunden werden muss. Das löst in uns Jugendlichen eine Angst vor der Zukunft aus.

Alle kennen Tage, an denen man aufsteht und es einem einfach zu viel wird. Morgens schon berichten die Nachrichten über Krieg, Korruption, Ungleichheit und Armut und bringen einen direkt in eine schlechte Laune. Im Bus und in den Fluren der Schule wird über Prüfungen, schlechte Noten, anscheinend unnötige Fächer oder schlecht gelaunte Lehrpersonen geredet. Die Motivation der Klasse hält sich in Grenzen und die der Lehrpersonen könnte auch besser sein. Alle sehen müde und genervt aus, und das färbt auf einen ab. Im Unterricht werden der Klimawandel, aktuelle Kriege oder Social Media behandelt. Im Bus hängen die meisten am Handy, man traut sich gar nicht ein Gespräch mit jemanden anzufangen. Völlig k.o. kommt man zu Hause an. Endlich Ruhe. Gedanken breiten sich aus. Füllen die Leere. Es scheint, dass die Spirale der Hoffnungslosigkeit nie aufhört. Und je tiefer man drin ist, desto schwieriger entflieht man ihr. Wie kommen wir aus diesem Teufelskreis wieder heraus?

Die Überforderung ist gross, schaut man auf Themen wie Umweltverschmutzung, Ungleichheit, Sexismus oder Armut. Man empfindet Unsicherheit gegenüber der Zukunft. Macht es überhaupt Sinn, für eine Verbesserung zu kämpfen, oder ist es bereits zu spät? Gibt es überhaupt noch so etwas wie eine Zukunft? Antworten darauf gibt es nicht, nur ein Gefühl absoluter Verlorenheit. Ein Gefühl, das bei zu viel Nachdenken zu Panik führt und zu noch mehr Fragen. Der Gedanke daran, dass unsere Zukunft auf dem Spiel steht und es unsere Aufgabe ist, diese Welt, die langsam vor unseren Augen zerfällt, wieder aufzubauen, ist ziemlich erdrückend. Eine Herkulesaufgabe - und alles auf dem Rücken der Jungen! Vielen Erwachsenen ist vielleicht nicht klar, dass auch wir Jugendliche uns Gedanken um die Zukunft machen.

Es wird uns Verdrossenheit und Naivität vorgeworfen. Doch glaubt mir, wir tun es mehr, als ihr denkt.

Rund 75 Prozent der Jugendlichen von 16 bis 25 Jahren leiden unter einer extremen Angst vor der Zukunft, mehr als die Hälfte (55 Prozent) meint, sie hätten weniger Zukunftschancen als ihre Eltern. Fast die Hälfte (45 Prozent) findet, dass sie sich in Bezug auf das Klima in einer Weise beunruhigt oder besorgt fühlt, die ihr tägliches Leben beeinträchtigt. Der allgemeine Blick der Jugendlichen auf die Zukunft ist also negativ. Dies sieht man zum Beispiel daran, dass viele junge Erwachsene unschlüssig sind Kinder zu bekommen, um nicht einer neuen Generation das zuzumuten, was wir jetzt erdulden müssen.

Verantwortlich für diese Zukunftsangst ist auch das Nichtstun der Regierungen. Die Jugend fühlt sich ignoriert, allein gelassen und von der älteren Generation betrogen.

Die Angst vor der Zukunft und brisanten Themen wie der Klimakrise können einen jungen Menschen extrem belasten. Das alles resultiert in einer immer schlechter werdenden psychischen Gesundheit bei Jugendlichen und sogar Kindern. Kinder sind heute gezwungen schneller aufzuwachsen als noch vor 10 oder 20 Jahren. Sie sollten sich nicht über Themen wie die Klimakrise, steigende Armut oder den stetig wachsenden Graben der Ungleichheit sorgen.

Doch was feststeht, niemand ist allein in dieser Sache. Vielen anderen geht es ebenso wie dir. Wir können uns gegenseitig unterstützen und für Aufmerksamkeit und politisches Handeln kämpfen.

Gemeinsam können wir uns für eine bessere Zukunft einsetzen.

Klara Tschachtli, 1kWG

«Es gibt keinen Grund, der einen Krieg rechtfertigen würde»

Arne Engeli (86) ist Pazifist und Friedensarbeiter. In einem Interview mit dem ULTIMATUM erzählt er uns über seine Projektarbeit im ehemaligen Jugoslawien und was Krieg bei Menschen anrichtet



Warum bist du Pazifist?

A: Mit elf Jahren, das war im Jahre 1947, bin ich zusammen mit meinen Eltern und Brüdern nach Dänemark gereist. Meine Mutter ist Dänin und konnte damals zum ersten Mal nach dem 2. Weltkrieg ihre Geschwister besuchen. Diese Fahrt durch das zerbombte Deutschland hat mich geprägt. Die Bahnhofshallen waren eingestürzt, der Weg war gesäumt von zerschossenen Bahnwagen und Lokomotiven. Eine Ruinenlandschaft, mit der ich damals als Kind den Schrecken des Krieges erfassen konnte.

Für mich wurde die Botschaft Jesu in der Bergpredigt wichtig: «Selig sind die Gewaltlosen, denn sie werden das Land erben». Und im Alten Testament heisst es: «Frieden ist Frucht der Gerechtigkeit». Ohne Gerechtigkeit gibt es keinen Frieden. Ich engagiere mich darum in der ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

In den Jahren 1993 bis 2001 habe ich als Programmbeauftragter des HEKS (Evangelischen

Hilfswerks der Kirchen Schweiz) im ehemaligen Jugoslawien humanitäre Hilfe und Friedensarbeit geleistet. Ich war immer wieder für einige Wochen unterwegs und habe gesehen, was der Krieg an Zerstörung an Gebäuden und Menschen anrichtet. Ich habe die Folgerung gezogen: Es gibt keinen Grund, der einen Krieg rechtfertigen würde, denn er richtet über Generationen hinweg so viel Leid und Zerstörung an, dass es unbedingt nötig ist, Krieg zu verhindern.

Hast du, um Pazifist zu werden, eine Aus- oder Weiterbildung gemacht?

A: Es sind vor allem Erlebnisse, die mich zum Pazifisten gemacht haben. Unter anderem habe ich Politische Wissenschaft an der Uni studiert. Dort habe ich mich mit verschiedenen Kriegssituationen befasst und damit, wie man Krieg verhindern kann. Später habe ich mehrere Ausbildungskurse zur Friedensarbeit angeboten.



Kannst du uns etwas über deine Erlebnisse im ehemaligen Jugoslawien erzählen?

A: Ich habe viele vom Krieg zerstörte Städte gesehen, in Kroatien, in Bosnien und im Kosovo. Als erste Stadt hat es Vukovar besonders schlimm getroffen. Wir haben uns überlegt, wo und wie wir beim Wiederaufbau helfen können. Wenn ich von Zerstörung spreche, meine ich nicht nur die Ruinen von Häusern, Schulen und Spitälern, sondern auch die traumatisierten Menschen. Kinder, die zusehen mussten, wie ihre Eltern erschossen wurden. Menschen, die im Krieg alles verloren hatten. Solche Erlebnisse sind schrecklich. So schrecklich, dass sie nicht mehr darüber sprechen können, die Erinnerungen in sich begraben müssen. Viele schieden ihre traumatischen Verletzungen gleichsam zu einem Messer um, mit dem sie zu einem späteren Zeitpunkt plötzlich auf andere losgehen. Traumatisierte Menschen sind also in Gefahr, dass sie vom Opfer zum Täter werden. Um das zu verhindern, ist es wichtig, dass Traumatisierte sich öffnen und über ihr Erlebtes sprechen lernen. Aus diesem Grund habe ich zusammen mit einer Psychotherapeutin die Stiftung für Kriegstrauma-Therapie gegründet. Wir haben den Versöhnungsprozess in Ruanda unterstützt. Nach dem Völkermord dort machte sich einer, der im Krieg einen Mann umgebracht hatte, auf zur Familie des Opfers, um Verzeihung zu bitten. Weil man ihn nicht empfangen wollte, begann er deren Garten in Ordnung zu bringen. Wiedergutmachung kann ein Weg zur Versöhnung sein.

Du hast davon erzählt, dass du schon in zerbombten Städten warst. Was richtet das in dir an?

A: Beispielsweise in Bosnien: Bosnien kann man sich ähnlich vorstellen wie das Appenzell. Überall hat es kleine, zerstreute Siedlungen an den Berghängen. Jedes einzelne Haus war zerschossen. Diese Barbarei hat mich erschreckt. Alles war zerstört, nichts sollte mehr übrigbleiben. Häuser kann man wieder aufbauen, auch wenn es Unsummen an Geld kostet. Aber all die Leben, die dort gelassen wurden, kann man nicht einfach zurückholen. Ein weiteres Beispiel ist das Massaker in Srebrenica. Damals wurden 800 Männer und Jungen umgebracht. Das hat mich zutiefst entsetzt. Die Verantwortlichen für dieses Kriegsverbrechen, diesen Genozid, wurden vom Tribunal in Den Haag verurteilt.

Wie kann man Frieden umsetzen?

A: Wenn ein Krieg ausgebrochen ist, ist es schwierig von Frieden zu sprechen. Für mich gibt es einen Ratschlag, den ich zu beherzigen versuche: «Wer Frieden will, muss den Frieden vorbereiten». Ganz anders der ursprünglich römische Ratschlag: «Wer Frieden will, muss den Krieg vorbereiten». Ich finde, das ist falsch.

Eine Möglichkeit ist es, in einem Krieg gewaltfrei zu operieren zum Beispiel mit zivilem Widerstand. Friedensarbeit geht los, wenn der Krieg endlich zu Ende ist. Dann geht es um den Wiederaufbau, um die traumatisierten Menschen, um Versöhnung. Welche Möglichkeiten gibt es, um wieder ein normales Verhältnis zum Feind bekommen.

Was bedeutet Frieden?

A: Übersetzt ins Hebräische heisst Frieden Shalom. Es bedeutet in Sicherheit zu leben, in gerechten Verhältnissen. So, dass es jedem gut geht. Ein Leben in Würde. Niemand sollte hungern, frieren oder Angst haben. Das ist für mich Frieden. Aber Frieden braucht unseren Einsatz, Platz und Zeit. Und das müssen wir dem Frieden geben, damit er sich unter uns entwickeln kann.

Was würdest du Schüler:innen sagen, die Frieden stiften möchten?

A: Man sollte die Welt nicht in Schwarz und Weiss, Gut und Böse einteilen. Man sollte versuchen, sich bei Konflikten in andere hineinzusetzen, auf die andere Person zuzugehen. Sich zum Beispiel für Fehler entschuldigen und um Verzeihung bitten.

Alessia Galli, 1aLIM



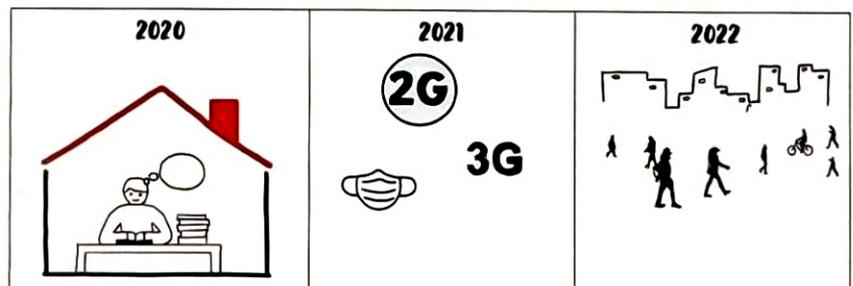
Der Eindruck schreibt die Friedlichkeit

Schon nur ein Meter zu viel kann Heimweh verursachen.
Der kalte Wind, der diese Distanz mit sich bringt,
lässt mein Bauch und meine Ohrläppchen kalt werden.
Mir ist es bewusst, dass ich das Problem bin.
Der Raum dazwischen existiert nur in meiner Fantasie.
Wie dem auch sei: Die Fantasie ist eine sichere Droge...
Die Kälte ist kalt. Der Eindruck schreibt die Friedlichkeit und der Frieden sei eine nicht beängstigende Freiheit. Selbst wenn die Welt pisst, ist es schön. Der Himmel spiegelt sich selbst in einer Urinpfütze. Eine absurde Friedlichkeit ist in dieser Vision zu finden. Der Mensch schreibt den Eindruck. Der Eindruck schreibt die Friedlichkeit. Ich sehe den Abschluss, ohne das Ziel zu sehen — der Eindruck schreibt die Friedlichkeit. Ich ertrinke im Parfüm — der Eindruck schreibt die Friedlichkeit. Ich spüre die Vibration der fallenden Kegel — der Eindruck schreibt die Friedlichkeit. Ich weiss mit Sicherheit, dass es Kegel sind, auch wenn ich sie nicht sehe — der Eindruck schreibt die Friedlichkeit? Wieso spüre ich den Nagellack auf meinen Fingernägeln nicht?

Noemi Carlucci, 4nG

Corona Rückblick

In den letzten Jahren gab es viele Veränderungen, insbesondere durch das Coronavirus.



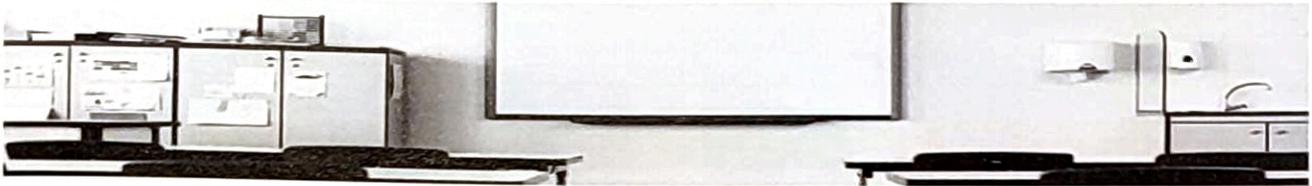
2020 wurden die meisten ins Homeoffice oder ins Homeschooling befördert

2021 kamen die Regeln sowie die Impfungen

Dieses Jahr soll ein Stück Normalität zurückkehren

Florina Bünter, 1aUG
Yasmin DiPane, 1aUG

Krieg im Klassenraum - Eine Reflexion



Wie erklärt man jungen Menschen den Krieg?

Wegen des kriegerischen Einmarsches Russlands in die Ukraine sieht man in den Medien derzeit zahllose Bilder von zerstörten Gebäuden, verletzten Menschen und verängstigten Kindern und Erwachsenen. Es ist sehr schwer, diese Bilder zu betrachten, aber auch schwer, sie zu ignorieren. Das gilt sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene.

Aber wie sollte man mit solchen Themen umgehen und wie sollte man diese mit Kindern und Jugendlichen besprechen? Hier sind einige Tipps wie man ein so schmerzhaftes, aber eben auch enorm wichtiges Thema besprechen kann.

Erklären, warum ein Thema wichtig ist, und darauf achten, was in anderen Teilen der Welt geschieht

Man hört in letzter Zeit leider oft die Aussagen «Ja, aber es ist doch mir egal, was passiert» oder «Ich habe davon schon den ganzen Tag gehört! Sei mal ruhig damit».

Das geht in meinen Augen nicht. Als Gesellschaft müssen wir informiert sein und dazu gehört, es zu verstehen, wie die Welt funktioniert, warum etwas passiert und insbesondere welche Folgen das auf uns als Menschheit hat.

Als verantwortungsvolle Menschen können wir auch nicht anderen Menschen, die in Not sind, den Rücken kehren, nur weil es einen nervt, davon zu hören. Als Gesellschaft müssen wir besser sein als das. Der erste Schritt ist es meines Erachtens, Kindern und Jugendlichen klarzumachen, warum man über solche Sachen informiert sein muss.

Die Schülerschaft ermutigen, Verantwortung dafür zu übernehmen, wie sie etwas bewirken kann

Menschen aller Altersgruppen bekommen mehr Hoffnung, wenn sie das Gefühl haben, dass sie anderen Menschen mit ihrer Arbeit helfen können. Natürlich ist das in der gegenwärtigen Situation sehr schwierig. Es kann jedoch ein guter Anfang sein, wenn man Schülerinnen und Schüler darüber nachdenken lässt, wie sie helfen könnten, zum Beispiel, indem sie Mitmenschen dazu ermutigen, Geld an internationale Hilfsorganisationen wie das Rote Kreuz zu spenden.

Über die Erlebnisse gewöhnlicher Menschen zu berichten.

Es ist wichtig, die Stimmen der betroffenen Leute zu hören. Es fühlt sich anders an, etwas in einem Geschichtsbuch zu lesen oder in den Nachrichten zu hören, als wenn eine Person erzählt, was genau passiert ist. Wenn man weiss, wer die Menschen hinter den Nachrichten sind, und wenn man eine Ahnung davon hat, wie sich die Personen gefühlt oder was sie sich gedacht haben, wirft das alles ein ganz anderes Licht auf die Situation. Als Schülerschaft können wir nicht viel gegen die Not und das Elend machen. Das Einzige, was man immer machen kann, ist, zuzuhören und weiterzuerzählen.

Am Ende ist es nur wichtig, dass solche belastenden und komplexen Ereignisse besprochen werden, egal wie. Wie schon erwähnt, haben wir die Pflicht, uns über solche Themen zu informieren. Die Schule hat dabei eine besondere Verantwortung.

Isabela Santamaria Jiminez 2cNP

Frieden beginnt bei uns

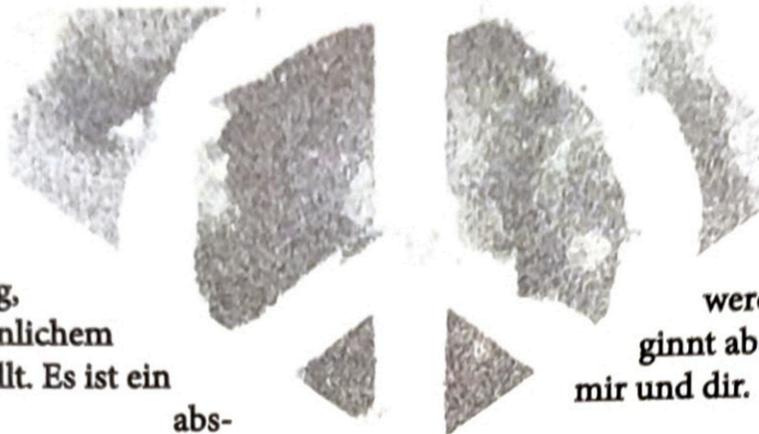
Frieden ist ein Begriff, der grösstenteils bei Diskussionen über Krieg,

Konflikt und ähnlichem

Wenn wir an Frieden denken, denken wir daran, bewaffnete Kriege und Konflikte zu beenden oder zu verhindern. Wir denken an die Katastrophen der beiden Weltkriege und die „Nie-wieder-Reaktion“ der UNO. Wir denken auch an die aktuellen militärischen Konflikte in der Ukraine, im Jemen, Irak, Südsudan und Syrien.

Während diese Katastrophen uns an die Notwendigkeit des Friedens erinnern, neigen wir dazu, die Tatsache aus den Augen zu verlieren, dass Frieden nicht nur in einer globalen Perspektive - im Fernen Osten, im Süden, zwischen feindlichen Staaten und Bündnissen - sondern auch in einer lokalen Perspektive geschaffen werden muss. Der Frieden beginnt bei uns. In unseren Familien, in unseren Nachbarschaften, in unseren Städten, in unserer Gesellschaft und in unseren Schulen. Nur eine Gesellschaft, die mit sich selbst im Reinen ist, kann den Frieden in der Aussenwelt fördern.

Der Frieden in unseren Gemeinschaften ist aber immer mit dem Frieden in der Welt verbunden. Obwohl wir in einer hoch entwickelten Gesellschaft leben, sind wir weder immun gegen Schocks in anderen Teilen der Welt, noch können wir uns von ihnen isolieren - seien es politische oder wirtschaftliche Krisen, Naturkatastrophen oder Konflikte. Wir erfahren von diesen Schocks durch Reisewarnungen, Verknappung von Gütern des täglichen Bedarfs, Pandemien, politische Pattsituationen, steigende Flüchtlingszahlen oder durch das direkte Aufflammen von Konflikten in unseren



traktates Wort, ein theoretischer Zustand, der erreicht werden muss. Frieden beginnt aber bei uns - bei mir und dir. Gesellschaften.

Der Terrorismus mag eine Begleiterscheinung globaler Konfliktstrukturen sein, aber wir sehen ihn auch im Herzen Europas, in Paris und Berlin-Breitscheid. Auf der anderen Seite wird der Islamische Staat, der einzelne Gebiete im Nahen Osten seit Jahren tyrannisch beherrscht, von Kämpfern aus Europa unterstützt. Terrorismus ist keine Einbahnstrasse.

Wenn es zu Konflikten und Problemen kommt, gehen sie oft auf den europäischen Kolonialial-zurück. Unsere heutige Gesellschaft ist aber nicht frei von Schuld. Die Zunahme von Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und allgemeiner Menschenfeindlichkeit und die damit einhergehende Gewalt in vielen westlichen liberalen Ländern müssen im Kontext globaler Krisen und Konflikte gesehen werden. Sie sind jedoch nicht einfach das Ergebnis von Konflikten, sondern haben ihren Ursprung in unseren eigenen Gesellschaften. Umso wichtiger ist es, den Frieden in uns selbst zu fördern, indem wir eine gesellschaftliche Basis für den Frieden schaffen. Wir müssen gegenseitigen Respekt und Toleranz fördern und unterstützen, offene Debatten einfordern, wenn Streitigkeiten abnehmen, und für eine Wirtschafts-, Umwelt- und Sozialpolitik eintreten, die die natürlichen Lebensgrundlagen bewahrt und diejenigen schützt, die sie am meisten brauchen. Nur die Gesellschaften, die in diesem Sinne Frieden schaffen können, werden in der Lage sein, inneren und äusseren Feinden zu begegnen, den obskuren Bedrohungen unserer Zeit zu begegnen und den Weltfrieden zu fördern.

Isabela Santamaria Jiminez, 2cNP

Friedensszenarien

„Ein frisch geborenes Baby“ - anonym

„Schlachtfeld nach der Schlacht“ -Corina Huwiler

„Garten mit Hängematte und eine Friedensflagge“ -Lena

„Faust“ -Anonym

„Zustand der Gewaltlosigkeit, mit Empathie als Grundvoraussetzung“ -Mathias Schneider

„Die Farbe Blau“ -Lucy Tekin

„Frieden ist Kriegspropaganda.“ -K

„Im Bett liegen.“ -Alisha

„Frieden ist ein Kult.“ -Sara Seethaler

„Eine weisse Taube“ -Moni

„Der Garten Eden, Ataraxie, das höchste Gut.“ -Florian Vetsch

„Das Erste, was mir einfällt, wenn ich an Frieden denke, ist die Friedenstaube. Eigentlich absurd, da sie ja nur ein Zeichen des Friedens ist, ich mir aber nicht mehr unter Frieden vorstellen kann, weil ich meine Welt nie ohne ihn kannte.“ -Elisabeth van der Linde

„Der Frieden, ein Wunsch, ein Ziel, wenn er erreicht ist, befindet er sich in einem unstablen Zustand.“ -Reinhard Gross

„Es ist ein Begriff, der überall auf der Welt selbstverständlich sein sollte, aber leider durch Egoismus, Rassismus und vor allem Intoleranz zu sehr unterdrückt wird.“ -Viktoria Walter

„Frieden ist für mich, wenn die Leute sich lieb behandeln und andere schätzen oder sich zumindest gegenseitig respektieren. Dasselbe gilt auch gegenüber der Natur. Frieden ist für mich ein Zusammenleben in Freude und Liebe.“ -Ronja Wagner

Noemi Carlucci, 4nG

Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!

In einer Welt, die auf Öl und Kohle aufgebaut ist, gibt es keinen Weg, klimaneutral zu leben. Wir müssen unseren Blick über den Tellerrand der Frage «Aber was kann ich tun?» heben, um uns gemeinsam dem vorhandenen Problem zu stellen. Lifestyle-Änderungen sind zwar wichtig, lenken uns aber von den grösseren Umweltverschmutzern ab – den fossilen Brennstoffkonzernen, und wie sie versuchen, den Verbraucher:innen die Schuld für die Erderwärmung zuzuschieben.

In den Medien liegt der Fokus häufig auf den Dingen, die Einzelpersonen für das Klima tun können. Aber das wird uns nicht retten. Es stimmt zwar, dass wir zu viel Auto fahren, Fleisch essen und fliegen, aber das wird nicht reichen. Ich will damit nicht sagen, dass wir nicht alle versuchen sollten, uns klimaneutraler zu verhalten, denn die kleinen Dinge, die wir tun, häufen sich an und machen einen (wenn auch kleinen) Unterschied. Und trotzdem: Um grosse Resultate zu bekommen, brauchen wir grosse Änderungen. Fundamentale Änderungen, die wir von unseren Regierungen verlangen müssen. Wir müssen zu der Übereinstimmung kommen, dass unser Planet wichtiger ist als schneller Profit.

Aber weshalb haben wir diesen Fokus auf den Einzelnen und nicht auf die Gemeinschaft? Die Idee, Individuen könnten das Klima allein retten, kommt unter anderem von einer Ideologie, die man Neoliberalismus nennt. Neoliberalismus hat ein paar definierende Eigenschaften: weniger regulierte Märkte, Privatisierung staatlicher Aufgaben und einen kleinen Staat mit möglichst wenigen Vorschriften und einer grossen Betonung der Eigenverantwortung. Es ist eine Ideologie, die gegen organisierte Arbeitergemeinschaften und für Unternehmensinteressen steht. Der Neoliberalismus führt dazu, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich ständig vergrössert.

Und was hat das jetzt mit dem Thema zu tun? Mit diesem Vorwissen lässt sich unser Fokus auf die Einzelperson statt auf die Person als Teil einer Gemeinschaft erklären. „Jeder ist seines Glückes Schmied“ und ähnliche Sprichwörter spiegeln wider, dass diese Art zu denken in unserer Gesellschaft tief verankert ist und Mitverantwortung für unseren Fokus auf die Person als Einzelne und nicht als Teil einer Gemeinschaft trägt.

Kein Fleisch mehr essen, recycelte Produkte kaufen, Elektroauto fahren: All das beruht auf Formen des Konsums. Es gibt aber zum Glück auch andere Wege, sich für die Umwelt einzusetzen: Alternative Politiker:innen wählen, an Protestveranstaltungen teilnehmen oder Klimaorganisationen Geld spenden sind nur ein paar Beispiele. Ich möchte damit nicht sagen, dass es nicht wichtig ist, klimaneutrale Produkte zu kaufen, sondern dass wir unsere Definition individueller Gegenmassnahmen über die Grenzen des Kaufens hinaus erweitern sollten. Der matschige Papierstrohhalm in deiner Schokomilch ist eher eine Art kurzfristiger Schadensminimierung als eine Lösung. Die wahren Probleme müssen wir zusammen lösen, denn sie gehen weit über unseren einzelnen Einfluss hinaus. 100 Konzerne sind allein verantwortlich für 71% unserer Emissionen. Dass die meisten dieser Konzerne mit fossilen Brennstoffen zu tun haben, weist auf ein Problem hin - unsere Gesellschaft ist auf Öl und Kohle aufgebaut. Wir haben die Technologien, um das zu ändern, und wir sollten sie einsetzen. Wir brauchen demokratisch geführte, verstaatlichte Firmen mit grüner Energie, die umweltgefährdende Emissionen der Industrie verringern und nicht nur zu Gunsten des Profites handeln. In einer klimaneutralen Welt haben Ölkonzerne keinen Platz, und wir sollten sie auch dementprechend behandeln.

Es gibt auch weniger radikale Ansätze und Ideen, die uns helfen können. Wäre zum Beispiel der ÖV gratis oder sehr billig, würden sich mehr Leute von ihren Autos abwenden. Das würde auch zu besser ausgebauten Verbindungen führen, wie das zum Beispiel an

Estlands Hauptstadt Tallinn gut zu sehen ist. Die Kosten für den öffentlichen Verkehr sind beinahe gratis, was zu einem Anstieg an Busfahrenden und einer geringeren Luftverschmutzung führte.

Wenn wir uns alle nur auf individuelle Massnahmen fokussieren, spielen wir damit den Brennstofffirmen in die Hände. Die haben nämlich herausgefunden, dass sich mit guter Öffentlichkeitsarbeit die Schuld von ihnen ablenken lässt. Ein Beispiel ist eine Webekampagne der Organisation «Keep America Beautiful», in der die Parole «People start pollution. People can stop it.» steht. Dort steht aber nicht, dass sie von Cola und anderen grossen Plastikflaschenherstellern (und damit Umweltverschmutzern) finanziert wurde.



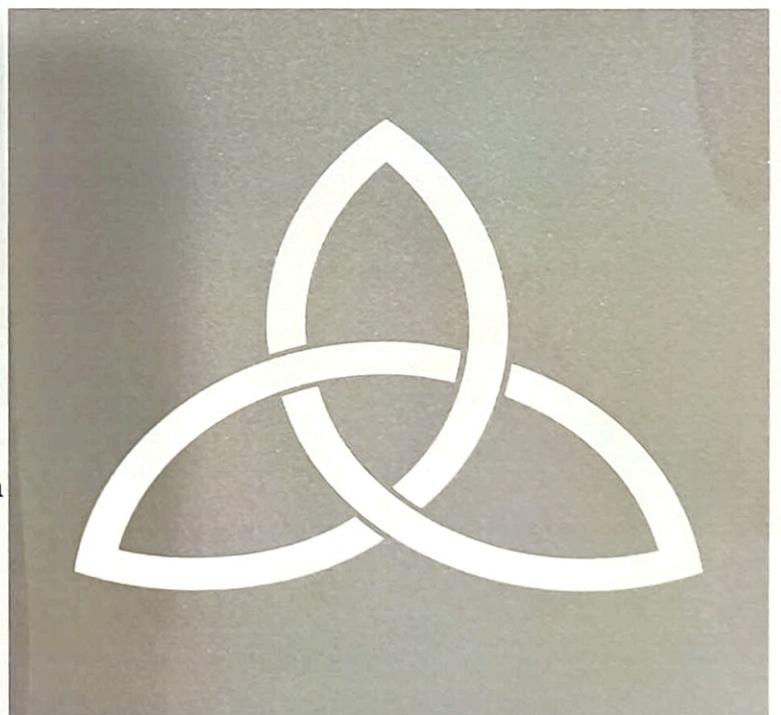
Welt einzusetzen. Es ist aber wichtig zu wissen, dass unser Einfluss darüber hinausreicht, den Joghurt mit dem grünen Aufkleber zu kaufen. Wir brauchen strukturelle Änderungen. Wir müssen uns für eine bessere Zukunft einsetzen und uns zusammenschliessen. Wir müssen unsere Politiker:innen darauf hinweisen, dass unser Überleben wichtiger ist als Geld. Wir brauchen eine grundsätzliche Änderung in unserer Lebensweise und unserer Wirtschaft und wir müssen klare Prioritäten setzen, und zwar nicht auf Profitinteressen. Das wird nicht einfach zu erreichen sein, aber es ist notwendig. Und wie es im Film «Planet der Affen» so schön und treffend gesagt wurde: «Apes together strong», müssen wir das zusammen machen.

Julia Neiser, 1kWG

Ein weiteres Beispiel ist der Ölkonzern BP (British Petroleum), der das Konzept des CO₂- Fussabdruckes erst weltweit bekannt machte.

BP lenkte mit dieser Werbekampagne geschickt die Aufmerksamkeit vom massiven CO₂-Fussabdruck der Ölkonzerne auf Einzelpersonen um. Dabei sind die Taten der Individuen nicht die Hauptverursacher von CO₂-Emissionen. Mit unserem individuellen Verhalten können wir nur wenig Einfluss auf nationale und globale Treibhausgasemissionen nehmen. Das scheinheilige Verhalten, das viele Ölkonzerne an den Tag legen, verdeckt die Wahrheit: Exxon, Chevron, Shell, BP und API haben seit 2011 zusammen 452,6 Millionen US-Dollar für Lobbyarbeit bei der US-amerikanischen Regierung ausgegeben.

Wir dürfen nicht damit aufhören, uns für eine bessere





INTERNATIONAL
LANGUAGE
CAMPUSES

LIFE THE EF WAY

Gewinne 1 von 10 Sprachaufenthalten,
reise an deine Traumdestination – und das
alles mit deiner Lieblingsperson.



EF Schweiz

043 430 4118

sprachschulen.ch@ef.com

GO OST

DIE RICHTIGE RICHTUNG.
IHRE HOCHSCHULE.



OST

Ostschweizer
Fachhochschule

Ein Zusammenschluss aus:
FHS St.Gallen
HSR Rapperswil
NTB Buchs
ost.ch



Alle Infos zu unseren Bachelor-Studiengängen: ost.ch/bachelor

Zensur in den Social Media zur Coronazeit

Speziell während dem Beginn der Coronavirus-Pandemie, aber auch während dem des Ukraine-Russland-Kriegs war die Zensur in den Social Media ein wichtiges Gesprächsthema. Während der Coronakrise wurden beispielsweise auf Youtube verschwörungstheoretische Videos gelöscht, dasselbe auf Twitter, wo ganze Profile gelöscht wurden. Im Frühjahr 2022 gab es vor allem seitens russischer Medien viele Fake News. Was aber genau unternehmen die Plattformen gegen Verschwörungstheorien und Fake News und wie funktioniert das?

Youtube: Das grosse Löschen ging vor allem in der Coronazeit vonstatten. Während viele Menschen Videos auf Youtube hochgeladen und die damalige Situation und auch die Impfung diskutiert hatten, gab es logischerweise auch eine grosse Anzahl an Fake News, ob beabsichtigt oder nicht. Daraufhin wurden unzählige Videos von Youtube gelöscht, um die Falschinformationen (jede Information, welche den offiziellen WHO-Neuigkeiten widersprach) einzudämmen. So wurden zum Teil ganze Bewegungen wie die Künstlergruppierung "Allesaufdentisch" gelöscht, da diese absichtlich Fake News zur Impfung verbreitete. Somit konnte zwar ein grosser Teil der Fake News eingedämmt werden, jedoch waren davon auch Videos betroffen, die gar nichts mit dem Thema zu tun hatten. So musste man zum Beispiel bei diversen Meme-Videos der Begriff "Covid" durch ein anderes Wort ersetzen, eine Option war zum Beispiel «Cupid». Dennoch konnte so eine grosse Anzahl von Fake News effizient bekämpft werden.

Instagram und Facebook: Um den Fake News entgegenzuwirken, wurden und werden auch auf Facebook und Instagram Beiträge gelöscht. Jedoch wird dies nicht so strikt wie auf Youtube gehandhabt, denn es gibt immer noch viele Posts mit Fake News und Massnahmegegner-Statements mit geringer Informationskorrektheit. Zum einen haben darum beide Plattformen die Empfehlungsfunktion deaktiviert, so dass coronabezogene Profile und Posts nicht empfohlen werden können. Ausserdem hat Facebook auf der Startseite eine eigene Corona-Informationsquelle hinzugefügt, sodass man die korrekten News jederzeit anschauen kann. Zum anderen hat Instagram jeden Post mit auch nur dem geringsten Corona-Bezug geflaggt und die Neuigkeiten und Informationen im jeweiligen Land direkt unter

dem Post gut sichtbar verlinkt. Einzig verifizierte Gesundheitsorganisationen waren noch in der Lage, News zu Covid-19 zu verbreiten.

Allerdings hat dieses System auch einen Nachteil. Denn obwohl es viele problematische Posts löscht oder nicht empfiehlt und korrigiert, kann dies auch mal nach hinten losgehen. Dies hat sich gezeigt, als Facebooks damals neue «Fake-News-Lösch-Software» nicht nur auf Fake News losging, wegen eines Softwarefehlers auch zahlreiche korrekte Posts von vertrauenswürdigen Quellen entfernte. Dieses Problem wurde dann allerdings schnell behoben.

Twitter: Twitter ist an und für sich schon als Fake-News-Plattform bekannt. Als zum Beispiel Donald Trump amerikanischer Präsident wurde, verbreitete er einen Grossteil seiner Lügen und Fake News über Twitter. Bis heute hat sich dort nicht viel verändert. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass dort viele falsche Informationen über das Coronavirus und die Impfung, aber auch über Masken zu finden sind oder insbesondere waren, als Donald Trump noch das Präsidentenamt innehatte. Twitter hat keinen Algorithmus und kein Programm zum Löschen oder Eindämmen von Fake News, daher sind diese, auch wenn sie dann manuell von Twitter entfernt werden, meist einige Zeit aufgeschaltet. So wurden viele Posts, darunter auch die Falschinformation von Atlas «Masks work? NO» erst nach einiger Zeit entfernt, als klar wurde, dass sie die Richtlinien gemäss «Verbreitung von falschem oder irreführendem Inhalt, der möglicherweise zu Schaden führen könnte» verletzt hatten.

Thomas Braun, 3aLM

**Romane, Lyrik, Sachbücher, Bildbände,
Comics, Manga, Magic-Karten,
Weltmusik. Bei uns.**



**COMEDIA
BUCHHANDLUNG**

Katharinengasse 20, CH 9004 St. Gallen, Tel. 071 245 80 08
radio@comedia.sg.ch, www.comedia.sg.ch mit E-Shop (auch E-Books)

Speisekarte



Wir begrüßen Sie im Pizzeria la Piccola
und freuen uns über Ihren Besuch.

ÖFFNUNGSZEITEN

MO - FR: 10:00 - 14:00 UHR

17:00 - 22:30 UHR

SA: 10:00 - 22:30 UHR

SO: 10:30 - 22:30 UHR

Pizza: 10.50 Fr

Pasta: 11.50 Fr

Die Kanti im Krieg

«Obwohl das verflossene Jahr die Präliminarien zum Weltfrieden mit sich gebracht hat, ist die Weltlage trüber denn je. Auch in unserem Vaterland haben sich Ereignisse abgespielt, die alle vaterländisch gesinnten Kreise mit schwerer Sorge erfüllen.» [...] -Rektor Adolf Dick, 1919

Erster Weltkrieg

Für die damals ungefähr 560 Kantischüler, auch aber für die Kanti allgemein, war die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg durchaus erfreulich. So konnte der Westflügel bezogen werden und der Sommer 1911 war so heiss, dass es sogar «Hitzeferien» gab.

Als allerdings im Jahre 1914 das Attentat in Sarajevo stattfand, brach auch an der Kanti der Ausnahmezustand aus, weil viele Schüler und Lehrer für den Militärdienst aufgeboden wurden. So fielen nicht nur zahlreiche Prüfungen aus, zeitweise wurde der Unterricht für ganze Klassen eingestellt. An Sportunterricht war nicht mehr zu denken, zum einen, weil der grösste Teil der Sportlehrer im Aktivdienst war, zum anderen, weil die Turnhallen regelmässig durch das Militär belegt waren. Auch gab es aufgrund militärischer Ereignisse ab und zu schulfrei, beispielsweise als der General Ulrich Wille eine Fahnenübergabe durchführte. Die zweite Art der Unterbrüche waren die «patriotischen Anlässe» wie zum Beispiel die Gedächtnisfeier von Niklaus von Flüe.

Im späteren Verlaufe des Krieges wurde an vielen staatlichen Stellen gespart, sodass man bereits am frühen Nachmittag mit dem Unterricht aufhörte, um Heizkohle und Gas für die Lampen zu sparen. Am Ende des Ersten Weltkrieges herrschte nicht nur bei Schule und in der Bevölkerung Geldnot, auch die Arbeitslosigkeit war hoch, weshalb viele junge Männer die Kanti besuchten wollten. Die führte dazu, dass die Bibliothek (damals im Westflügel des C-Stockes) zu Schulzimmern umgebaut werden musste. Nach dem Krieg kehrte man an der Kanti rasch zur Normalität zurück, so wurde zum Beispiel die Lektionsdauer von 45 Minuten wieder auf eine Stunde erhöht. Auch geheizt wurde wieder normal, nur die grosse Anzahl der Überstunden seitens der Lehrer bereitete der Schule Sorgen, gelöst wurde dieses Problem aber einfach mit einer Gehaltssenkung und der Festlegung einer maximalen Überstundenanzahl.

Zweiter Weltkrieg

«Die nationalsozialistische Kampfgruppe, die während einiger Zeit unter unseren Schülern Mitglieder zu werben suchte, hat sich mangels Beteiligung aufgelöst.» -Protokoll der Rektorkommission vom 4. Juni 1937

In den Jahren unmittelbar vor dem Zweiten Krieg gab es einen grossen Zuwachs an Schülern und somit viele grosse und zu grosse Klassen. Da der Kanton in Geldnot steckte und die wachsende Schule deshalb nur schlecht unterstützen konnte, blieben die erhoffte Waschanlage für die Turnhalle und ein Spielplatz unrealisierbare Wünsche. Dennoch wurde zur selben Zeit das Schulhaus so intensiv renoviert, dass der Unterricht wegen der grossen Staubbelastung in den Schulzimmern schier fast unmöglich wurde.

Direkt zu Kriegsbeginn wurden viele Lehrer für den Militärdienst aufgeboden, aber gleichzeitig mussten viele ältere Schüler den Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft bekämpfen und somit mit anpacken. Der Unterricht wurde nur mit Mühe von den verbleibenden Lehrpersonen durchgeführt. Solche Unterbrechungen wurden während des Krieges Normalität, und zwar in dem Masse, dass regelmässig während der eigentlichen Schulzeit kein Unterricht stattfand. Also war an der Kanti zwischen 1939 und 1945 eigentlich vieles ähnlich wie während des Ersten Weltkrieges.

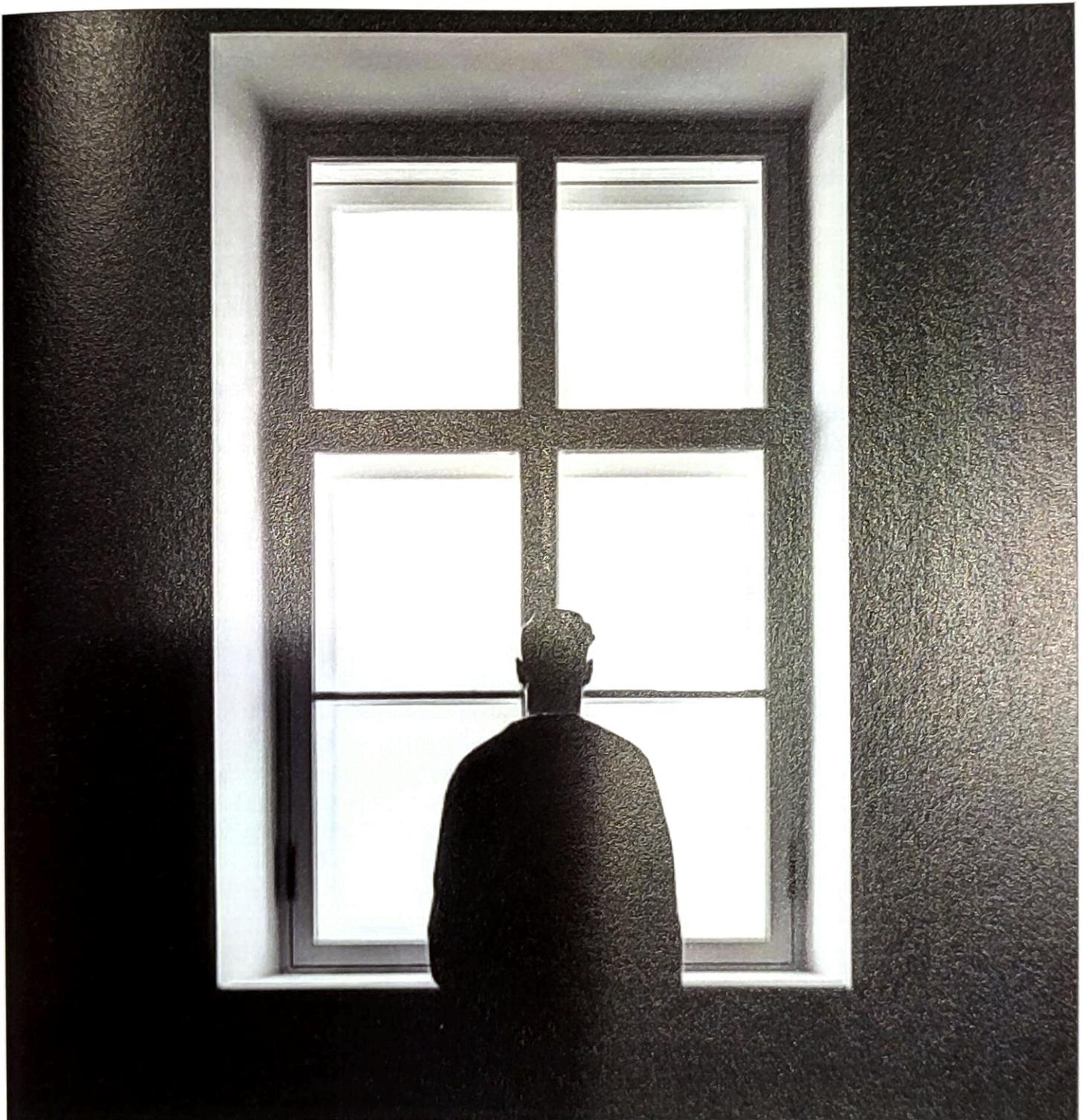
Nun ja, vieles allerdings auch nicht: So gab es im Vergleich zum Ersten Weltkrieg mehrere Schulunterbrüche zugunsten der sozialen Fürsorge, die Erträge der Schulkonzerte wurden bis 1947 gespendet (Soldatenhilfe, Winterhilfe etc.) und flossen nicht wie zuvor in die Schulreisekasse.

Im Jahre 1945 wurde sogar ein Weihnachtsverkauf zugunsten der kriegsgeschädigten Kinder organisiert mit einem Reingewinn von über 5000 Franken (damals noch deutlich höherer Wert als heute). Nebst dem und dem anhaltenden Lehrermangel lief der Unterricht relativ normal ab.

Jedoch wurde gegen Ende des Krieges und auch danach von vielen Lehrpersonen beklagt, dass es deutlich schwerer sei als zuvor, die Aufmerksamkeit der Schüler zu bekommen. So musste auch zuerst einmal wieder «das schulische Arbeiten» beigebracht werden. Denn der Krieg hatte überall, auch bei den Schülern und Familien, deutliche Spuren hinterlassen, die noch lange spürbar und sichtbar waren.

Quelle: Buch: Die Kantonsschule am Burggraben St. Gallen 1856 – 2006

Thomas Braun, 3aLM



Der Kanti geht das Licht aus - Klimaschutz am Burggraben

**«Die Probleme sind akut, die Ziele liegen auf dem Tisch, nur in der konkreten Umsetzung von Massnahmen gegen den Klimawandel tut sich die Welt schwer.» (Tagesschau 02.05.2022)
Doch es gibt Pioniere, die schon früh begonnen haben, Vorkehrungen zu treffen und sich für den Klimaschutz einzusetzen. Zum Beispiel unsere Kanti.**

Seit 2014 ist sie Teil einer Vereinbarung, die sich um Klimaschutz und Energieeffizienz kümmert. Jährlich erhält die Schule ein Zertifikat der Energie-Agentur der Wirtschaft, einem Verein, der Grossverbrauchern hilft, klimafreundlicher und energiesparender zu werden. Es handelt sich um ein Zertifikat, welches belegt, dass die Kantonsschule am Burggraben sich aus Überzeugung für nachhaltigen Klimaschutz und für die Reduktion der CO₂-Emissionen einsetzt. 2014 wurden Zielvereinbarungen zwischen der Kantonsschule (sowie dem Hochbauamt) und dem Bund, vertreten durch die Energie-Agentur der Wirtschaft, ausgearbeitet und unterzeichnet. Da die Kanti das Gebäude dem Kanton gehört, geht das Ganze Hand in Hand mit dem Hochbauamt. Ausserdem steht der Altbau unter Denkmalschutz.

Da kann es schnell mal kompliziert werden, grössere Veränderungen vorzunehmen, meint Herr Bleichenbacher von der Verwaltung. Und doch hat die Kanti bereits viele Projekte umsetzen und immer wieder neue erarbeiten können. Das heisst, generell wird bei jeder Renovierung oder Sanierung auf möglichst ökologischen und nachhaltigen Ersatz geachtet, erklärt Bleichenbacher. Aber auch konkrete Änderungen, die zur Reduktion der CO₂-Emissionen und Energieverluste beitragen sollen, werden vorgenommen. Zum Beispiel wurden alle Fenster im Altbau durch besser isolierte ersetzt, seit 2017 gibt es das uns bekannte Abfalltrennungssystem, bei der Reinigung werden (so weit wie möglich) umweltfreundliche Mittel eingesetzt und vieles mehr. Darüber hinaus ist die Liste bevorstehender Projekte lang: Auch im Neubau soll nur noch mit LED beleuchtet werden, die Biodiversität im Innenhof soll gefördert werden, es wird nicht mehr mit Gas und Öl, sondern mit Fernwärme geheizt werden und die Kanti wird zur Klimaschule. Um Letzteres zu erreichen, möchte die Kantonsschule am Burggraben in naher Zukunft an dem Programm "Klimaschule" der Organisation MYBLUEPLANET teilnehmen.

Dabei geht es vor allem darum, dass die Schülerschaft sensibilisiert und das Thema Klima im Leitbild der Schule und des Unterrichts mehr verankert wird. Wichtig ist aber auch, dass die Schülerinnen und Schüler direkt mit der Praxis in Berührung kommen und aktiv erleben, was man bewegen kann. Deshalb sind im nächsten Schuljahr drei sogenannte Aktionstage geplant, an denen sich Schülerinnen und Schüler mit Biodiversität, Ressourcenmanagement, Nachhaltigkeit und weiteren Aspekten zum Klimawandel auseinandersetzen und in Workshops auch ihre eigenen Vorstellungen einbringen. Im Verlaufe des Jahres findet ein Blackout Day statt. Da geht der Kanti wortwörtlich das Licht aus. Für einen Tag wird die Schule vom Stromnetz getrennt. Man soll spüren, wie es wäre, ohne Strom zu leben, erzählt Martin Rotta, Geografielehrer an der Kanti und Mitglied des Kernteams Klimaschule. Während der ganzen Kampagne wird die Kanti von MYBLUEPLANET begleitet und unterstützt. Nebst den Aktionstagen sind die Lehrer angehalten, auch im regulären Schulalltag Themen zum Klimaschutz im Unterricht stärker einzubauen. So wird zum Beispiel im Französisch mal ein Text über Atomkraftwerke in Frankreich gelesen anstelle einer anderen Geschichte. Ziel des Programms ist, dass Klimaschutz im Schulalltag präsenter und zum Diskussionsstoff wird, so Rotta.

Denn es liegt, wie so oft, nicht nur im Grossen, sondern auch in den kleinen Dingen, die wir Schülerinnen und Schüler mit ein bisschen Disziplin und Wille im Alltag umsetzen können. Das bedeutet konkret: Wenn man den Raum verlässt, wird das Licht gelöscht, die Fenster sollten nach dem Lüften geschlossen werden, man kann in der Mensa auch mal das vegane Menu ausprobieren, man nimmt eine Trinkflasche zum Auffüllen mit, statt Getränke in der Migros zu kaufen, Abfall sollte vermieden werden... Denn wenn alle nur einen kleinen Beitrag leisten, entsteht daraus eine grosse Wirkung.

Elina Marjetic, 2mS

Ein Appell für mehr Optimismus

Pessimistische Nachrichten befinden sich überall. Sei es eine immer grösser werdende Schere zwischen Arm und Reich, nie endende Gleichstellungskämpfe oder die neuste, brandaktuelle Krise: Gerade diese Ausgabe des Ultimatums ist ein klares Beispiel dafür. Sich in der Flut zu verlieren ist einfach, umso wichtiger ist es auch über positive Entwicklungen zu informieren.

Fans der Klimatologie kennen den IPCC-Report. Er ist die alljährlich erscheinende Erinnerung daran, dass die Menschheit dringend etwas gegen die sich ausweitende Klimakrise machen soll. Auch der zuletzt erschienene Report prophezeit für das Jahr 2100 Katastrophe über Katastrophe, wenn sich jetzt nicht rasch etwas an unserer aktuellen Klimapolitik ändere. Solche Schreckensvisionen können verständlicherweise Panik, Sorgen, Angst... und Optimismus auslösen.

Man muss nicht unbedingt Misanthropin sein, um bei einem Bericht wie diesem nicht nur Negatives zu empfinden. Schnell lässt sich vergessen: Wir waren auch schon mal schlimmer dran. Vergleicht man den letzten IPCC-Report mit demjenigen vor zehn Jahren, zeigen sich eindeutige Verbesserungen: Wurde 2013 noch eine Erwärmung von mehr als 4° Celsius vorausgesagt (was die grundlegende Existenz aller Menschen bedrohen würde), ist im aktuellen Report „nur“ noch von einer Erwärmung von 3° Celsius die Rede, die in Zukunft zu zahllosen Naturkatastrophen und der Zerstörung unzähliger Lebensräume führen wird. Und das nur, wenn sich nichts an der aktuellen Klimapolitik ändert. Obwohl es manchmal so aussieht, als würde sich in der Bekämpfung der Klimakrise nichts tun, verändern sich viele Dinge in die gute Richtung. Umweltfreundliche Alternativen zu Klimawandel wie Autos oder Fleisch als Lebensmittel werden ständig weiterentwickelt, die Nutzung erneuerbarer Energien weitet sich aus, ja, selbst Technologien, die CO₂ aus der Atmosphäre ziehen sind inzwischen verfügbar.

Das „Wir-waren-auch-schon-mal-schlimmer-dran“-Motto lässt sich auf viele Laster der Menschheit anwenden. Lebten vor 35 Jahren mehr als 30% der Weltbevölkerung in extremer Armut, waren es 2020 fast nur noch 10%; und führten 1976 gut 800 Millionen Leute ein Leben in einer Demokratie, sind es vierzig Jahre später schon fast vier Milliarden. In der Schweiz wurden in den letzten zehn Jahren 37% mehr Vergewaltigungen angezeigt (wobei leider anzunehmen ist, dass sich an der Anzahl der tatsächlichen Vergewaltigungen nicht viel geändert hat) und gab es in 1986, also noch während des Kalten Krieges, weltweit 64'000 Nuklearwaffen weltweit, waren es in den letzten Jahren „nur“ noch rund 15'000.

Hinter der auflauernden Hoffnungslosigkeit, die sich oft in den heutigen Nachrichten versteckt und die mit keiner lebenswerten Welt mehr rechnet, wartet häufig auch eine gute Portion Optimismus, die sich mit genügend Hintergrundwissen und einem geeigneten Mindset leicht finden lässt.

Heisst es jetzt einfach Tee trinken und abwarten, bis die Utopie an unsere Tür klopft? Die Zeit heilt nicht alle Wunden, schon gar nicht die Übel der Menschheit. Positive Entwicklungen sind nicht das Produkt von reinem Zufall, sondern werden unter anderem durch jahrelange Sensibilisierung, politische Veränderung und einen nie ruhenden Aktivismus erreicht. Trotzdem ist es wichtig, die Errungenschaften zu reflektieren, damit die Bemühungen nicht chancenlos scheinen und damit die Hoffnungslosigkeit nicht die Überhand gewinnt. Anstrengungen für einen positiven Wandel sind weiterhin nötig und werden es für eine lange Zeit bleiben, denn auch eine 3°-Celsius-Erwärmung ist grauenhaft, gerade für diejenigen, die nicht das Privileg haben, optimistisch zu sein.

Thuraya Abbass, 2aLM



**GUTES PROJEKT ABER
KEINE KOHLE?**
VERSUCHS MAL BEI O.U.T.

O.U.T.

(Once Upon a Time)

© Formelgewerkschaft der Kartonschleifer, vertriebsstelle
2000-01-01, www.dsb-kartons.de

Lehrer:innensprüche

Stanisic: „Ist es ein guter Grund, ein Krabbeltier zu töten, weil es nervt? Kleine Kinder nerven auch, aber ich töte sie nicht.“

Schmidt: „The good thing is, I won't test you on this matter because I don't understand it myself.“

Stieger
*steckt Rose in
und wieder raus, zerdrückt sie*
„Hehe, wie Cornflakes.“

Schöb: „Ist es klein genug oder könnt ihr es noch lesen?“

Jud: „...der Künstler ist also zeitgenössisch. weil... er halt noch... lebt.“

Roth: „Now we will go one page down. Or two. Or three. No, five. Ok, on page six. No, its actually 16 and 17.“

Schöb: „Dieser Beweis ist so einfach, dass ich ihn nie in einem Test zu bringen wagen würde, aus Angst, ich könnte euch beleidigen.“

Gross:
*zeigt verschiedene
Thermometer*
„...und dann kann ich das auch an meine Stirn halten und Fieber messen... (hält es sich an Stirn) 29.6°C,
hmh.“

Schöb: „Deswegen sind Beziehungen auch so schwierig... Ich wünschte, man könnte einfach Wurzeln machen. Und Zahlen statt Worten. Und Brüche machen... Das wäre viel einfacher.“

Schüler:in: „Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, Komiker zu werden?“
Bevilacqua: „Bin ich ja, ich bin Lehrer.“

Rotta:
es klingelt zur Pause zwischen der Doppellektion
„...und macht bitte noch die Fenster auf. Die Stuhlfläche ist Lava.“

Favre: „Uranus is pretty big.“

Rotta: *es klingelt zur Pause zwischen der Doppellektion*
„...und macht bitte noch die Fenster auf. Die Stuhlfläche ist Lava“

Breuer: Heute machen Leute (leiser)... heute machen Leute... ich bin Dichter...“

Rotta: „Was länger braucht, dauert länger“

Schöb: „Wir machens schnell, damit alle gleich verwirrt sind.“

Rotta (Zürcher, der der Klasse einen Kochauftrag gibt): „Einer aus den letzten Jahren hat sich an Zürcher Geschnetztes drangewagt... fand ich etwas gewagt von ihm als St. Galler.“

Roth: „It actually takes a few weeks before something trendy reaches me... But there's this word game. I actually already know the solution... I played today's challenge at six o'clock in the morning. And it says I'm a genius.“

Roth: (showing picture of Benedict Cumberbatch) „Here we go again“

Vetsch: „Du musst ein gutes Kamel sein, um später gut arbeiten zu können.“

Vetsch: „Ich bewundere Kühe übrigens.“

Züger: „I wanna see you all struggle.“

Jud: „Ich stelle mir das nicht als Vortrag vor, mehr als eine kleine Präsentation.“

Gross: „Also, Direkte Proportionalität ist wichtig, indirekte Proportionalität auch und Prozentrechnen. Und nehmt keine Drogen. Das ist das Wichtigste, hat meine Mutter immer gesagt. [...] Gegen Alkohol hat sie nie was gesagt... Hätte sie vielleicht sollen...“

Gross: „Habt ihr vorher eine Klausur geschrieben? Ihr seid so... wöölö.“

Perler: „Un grand part va être la révision de la grand-mère.“

Perler: „Soyez un peu Speedy Gonzalez s'il vous plaît.“

Gross: *will Schülerin blosstellen, indem er sie fragt, was gerade passiert ist*

Schülerin: *beantwortet Frage perfekt*

Gross: „Ohh, die passen doch besser auf als ich gedacht hätte...“

Schülerin: *lacht teuflisch*

Strasser: *kommt in Strasser-fashion zu Herrn Heydenreich ins Zimmer*
„Hoi Heiidiii“

Heydenreich zu Kollegin: „Mit dir rede ich nächste Woche über Kunststoffexperimente.“
Frau: „Jo, denn bini nögst Wuch nöd do.“

H. Schmidt: „Surprise, Surprise, an exercise!“

Roya Nouroozian, 4aLM

peace be
with you

fridde sief
mat dir

שלום עליכם

que la paix
soit avec toi

la pace sia
con te

السلام عليكم

Мир вам

너에게 평화
가 함께하길

Friede sei
mit Dir

pax tecum

que la paz esté
contigo

आपको शांति
मिले